



NIKLAUS PETER

Improvisation über ein Senfkorn

Der Jazzschlagzeuger Matt Wilson hat einmal gesagt, Jazz sei die Kunst des Unerwarteten und deshalb das Improvisieren hier so wichtig. Nichts sei so schlimm, wie wenn man am Anfang des Stücks schon genau wisse, wie es weitergehe. Und dann fügte er hinzu, Üben heisse, sich auf Unerwartetes vorzubereiten: *to prepare for the unexpected*. Ja, aber, denkt man jetzt – auf Unerwartetes kann man sich doch gerade nicht vorbereiten!

Kann man schon, sagt Wilson. Eben deshalb müsse man allein und mit anderen zusammen üben – um aufmerksam und offen zu werden für Neues, für Überraschendes. Du musst das Terrain kennen, um Unerwartetes an- und aufnehmen zu können.

Ein Jazzkonzert wird zur Sternstunde, wenn die Musiker und das Publikum gemeinsam dieses Unerwartete wahrnehmen. Wenn sie nicht daran vorbeidämmern, sollte mitten in einem Solo etwas kometenhaft auftauchen, sondern wach und schnell auf dieses geheimnisvoll Neue reagieren. Aller

Staub des Alltags ist dann wie weggeblasen, das Leben funkelt wieder.

Üben – das ist auch der ursprüngliche religiöse Wortsinn von «Askese». Nicht Selbstpeinigung und öde Disziplinierung, sondern Einüben. Das Einüben der Offenheit für neue Erfahrungen, Gedanken, Gefühle; die Hoffnung, nicht schon an der nächsten Ecke wieder dem alten Ich zu begegnen mit all dem lästigen Gepäck, mit all seinen Routinen. Üben hiesse dann auch hier, sich auf Unerwartetes vorzubereiten.

Und so gehört zu diesem Einüben, dass man versucht, die eigenen Wahrnehmungs- und Gedankenroutinen zu unterbrechen, versucht, still zu werden, immer wieder versucht, Stille auszuhalten, denn so einfach ist das nicht. Aber es wäre eine Chance, aus alten Geistesräumen mit ihren Staubschichten auszuwandern.

Meditationsübungen sind Techniken des Offenhaltens, der kreativen Leerung und vielleicht: Neufüllung. Dazu gehört auch konzentrierte Textlektüre. Aber eine solche, die uns davor bewahren will, aus religiösen Texten sofort wieder das herauszulesen, was wir ohnehin schon zu wissen meinen. Das geht. Denn in diesen Texten selbst ist oft Überraschung eingebaut.

Zum Beispiel in den Gleichnissen Jesu, die sprachlich darauf hin konstruiert sind, dass es zu sinnhaften Kollisionen mit Funkensprung kommt: im Gleichnis vom Senfkorn etwa zwischen traditionellen Vorstellungen vom Gottesreich und diesem winzigen Samen. Der semantische Zusammenstoss des Unzusammengehörigen – des Senfkorns mit dem Gotteswirken – öffnet einen Denkraum für neue Wahrnehmungen. Solche Texte nicht gleich moralisch zu lesen und sie damit plattzubügeln, das ist die Kunst religiöser Textlektüre. Also nicht Bekräftigung des vermeintlich schon Gewussten, sondern Offenwerden für neue Gedanken und Sichtweisen.

Herbie Hancock, um zum Jazz zurückzukehren, erzählt, wie Miles Davis ihm einmal lakonisch zugeraunt habe: Du musst ganz genau hinhören, dann merkst du, was du weglassen kannst.

NIKLAUS PETER ist Pfarrer am Fraumünster in Zürich.